



Jane Goodall

Phillip Berman

Grund zur Hoffnung

Autobiographie

Aus dem Englischen von Erika Ifang



Veröffentlicht mit Genehmigung von Warner Books, Inc., New York

Umwelthinweis:

**Dieses Buch wurde auf 100 % Recycling-Papier gedruckt,
das mit dem blauen Engel ausgezeichnet ist.**

Die Einschrumpffolie (zum Schutz vor Verschmutzung) ist aus
umweltfreundlicher und recyclingfähiger PE-Folie.

Sonderausgabe, 1. Auflage, Dezember 2006

© 1999 Jane Goodall und Phillip Berman

© 1999 der deutschsprachigen Ausgabe

C. Bertelsmann Verlag, München,

in der Verlagsgruppe Random House GmbH

Redaktion: Gerhard Juckoff

Fachliche Beratung: Peter Chr. Hammelsbeck

Satz: Barbara Rabus

Druck und Bindung: GGP Media GmbH, Pößneck

Printed in Germany

ISBN-10: 3-570-50079-9

ISBN-13: 978-3-570-50079-8

www.riemann-verlag.de

Für Vanne, Judy und meine ganze wunderbare
Familie und im herzlichen Gedenken an Danny,
Derek, Louis, Rusty und David Greybeard

Inhalt

An meine Leser	9
Einleitung	13
1 Die Anfänge	19
2 Wegbereitung	39
3 Afrika	64
4 Gombe	90
5 In der Abgeschlossenheit	104
6 Ein Jahrzehnt der Veränderungen	119
7 Die Vertreibung aus dem Paradies	135
8 Die Wurzeln des Bösen	153
9 Vorformen des Krieges	167
10 Mitgefühl und Liebe	181
11 Tod	196
12 Heilung	217

13 Die moralische Evolution	233
14 Auf der Straße nach Damaskus	259
15 Hoffnung	288
16 Jenseits des Holocaust	317
17 Das Ende am Anfang	327
Danksagung	346
Das Jane Goodall Institut	348

An meine Leser

1984 fragte mich Phillip Berman, ob ich vielleicht einen Essay zu einem Buch mit dem Titel *The Courage of Conviction* (»Der Mut zur Überzeugung«) beitragen könnte, das er herausgeben wollte. Es war ein schwieriges Unterfangen, aber ich tat mein Bestes.

Zwölf Jahre später trat Phillip mit einer neuen Idee an mich heran. Ob ich nicht mit ihm zusammen ein Buch schreiben wollte, das die verschiedenen Gedanken meines Essays vertiefen würde? Ich antwortete ihm, daß ich keine Zeit dazu hätte, woraufhin er den Vorschlag machte, es könnte doch die Form eines Gesprächs haben – Fragen eines Theologen an eine Anthropologin. Ich brauchte nur meine Antworten zu redigieren.

Irgendwie kamen wir mit der Zeit von der ursprünglichen Idee ab. Was als ausführliches »Interview« geplant war, sollte nun eine persönlichere Note bekommen und meine »spirituelle Autobiographie« werden, für die ich nicht nur tief in meiner Vergangenheit nachgraben, sondern auch meine Gegenwart und Zukunft überdenken mußte. Das waren völlig andere Voraussetzungen, und ich wußte genau, daß ich in diesem Fall sehr viel Zeit zum Nachdenken und Schreiben brauchen würde.

Zu Anfang interviewte mich Phillip in Amerika, in meinem Heimatort in England und in Tansania, dort sowohl in Daresalam als auch in Gombe. Außerdem führte er Gespräche mit vielen Menschen, die eine wichtige Rolle in meinem Leben gespielt hatten. Dann begab er sich an die schwierige Arbeit, all die Tonbänder abzuhören, zu sortieren und in eine chronologische Ordnung zu bringen.

Dieses Buch zu schreiben war eine mühevollere Aufgabe, die mich in gewisser Weise jedoch auch herausforderte. Vielleicht ist das eine jener Chancen im Leben, dachte ich, die man ergreifen oder ungenutzt verstreichen lassen kann, je nach Wunsch.

Mit Phillips Konzept und seiner Fassung unserer Gespräche machte ich mich an die Arbeit. Hätte ich von Anfang an gewußt, wieviel Zeit das Schreiben in Anspruch nehmen würde und wie schmerzlich manchmal das damit verbundene Forschen in meiner Seele sein würde, hätte ich wahrscheinlich aufgegeben. Meine gesamte Zeit zu Hause in Bournemouth ging dabei drauf – dem einzigen ruhigen Ort, den ich zum Schreiben habe, da ich nahezu 300 Tage im Jahr auf Vortragsreisen bin. Ich arbeitete bis spät in die Nacht hinein, stand morgens früh auf und schob alles beiseite, was nicht von äußerster Dringlichkeit war. Trotzdem brauchte ich erheblich länger, als ich gedacht hatte. Danke, Vanne, daß du auf so viele kostbare Stunden verzichtet hast, die wir eigentlich gemeinsam hätten verbringen sollen!

Doch jetzt ist das Buch fertig, die Fotos sind zusammengestellt, und wir haben uns auf einen Titel geeinigt. An einigen Stellen dieses Buches finden sich kurze Texte, die ich fast wortwörtlich meinen anderen Büchern entnommen habe. Der

Grund dafür ist der, daß ich bei dem Bemühen, meine Gedanken auf bestmögliche Weise in Worte zu fassen oder besonders bedeutsame Ereignisse zu beschreiben, oft feststellte, daß meine ursprünglichen Formulierungen die treffendsten waren und sind.

Mai 1999

Jane Goodall



Dieses Foto hat Michio Hoshina aufgenommen, als er Gombe zur Planung einer größeren Fotodokumentation besuchte. Tragischerweise wurde er in Rußland von einem Bären getötet, bevor er seinen Traum verwirklichen konnte.

Einleitung

Vor vielen Jahren, im Frühling 1974, habe ich einmal die Kathedrale Notre Dame in Paris besucht. Zu meinem Glück waren kaum Leute dort, und es war besinnlich und still drinnen. Ich betrachtete in stummer Ehrfurcht die große Fensterrose, die in der Morgensonne leuchtete. Auf einmal füllte sich die Kathedrale mit unglaublichem Klang: mit herrlichem Orgelspiel für eine Hochzeit, die in einem fernen Teil der Kirche stattfand. Bachs Toccata und Fuge in D-Moll. Das Vorspiel habe ich immer schon geliebt, aber in der Kathedrale erfüllte die Musik die ganze Weite, und es kam mir vor, als durchdringe sie mich und ergreife Besitz von mir. Es war, als ob die Musik selbst lebendig wäre.

In diesem Augenblick, diesem plötzlich gewonnenen Stückchen Ewigkeit, war ich der Verzückung näher, als es je wieder geschah, der Verzückung des Mystikers. Undenkbar, daß die zufälligen Wirbelbewegungen urzeitlicher Staubpartikel bis hin zu jenem Punkt in der Zeit geführt hatten: über das Hinaufwachsen der Kathedrale gen Himmel; die kollektive Vision, den gemeinsamen Glauben ihrer Erbauer; das Erscheinen Bachs, eines Gehirns – seines Gehirns –, das Wahrheit in Musik umsetzte; bis hin zur Fähigkeit eines Geistes, der wie der meine in jenem Augenblick das ganze unerbittliche Fort-

schreiten der Evolution im Bruchteil einer Sekunde zu erfassen vermochte! Da ich nicht glauben kann, daß in alledem bloßer Zufall waltet, muß ich vom Anti-Zufall ausgehen. Ich muß an eine bestimmende Urkraft im Universum glauben, mit anderen Worten: an Gott.

Als Wissenschaftlerin bin ich gehalten, logisch und empirisch zu denken, statt mich von Intuitionen oder spirituellen Erfahrungen leiten zu lassen. Als ich Anfang der 60er Jahre an der Universität von Cambridge studierte, waren die meisten Wissenschaftler und Studenten des Fachs Zoologie Agnostiker oder gar Atheisten, soweit ich das beurteilen konnte. Diejenigen, die an Gott glaubten, behielten es für sich.

Glücklicherweise waren meine religiösen und sittlichen Überzeugungen zu dem Zeitpunkt, als ich nach Cambridge kam, bereits durch die ersten 27 Jahre meines Lebens gefestigt. Ich ließ mich von der vorherrschenden Meinung nicht beeinflussen. Ich glaubte an die spirituelle Macht, die ich als Christin Gott nannte. Doch als ich älter wurde und andere Religionen kennenlernte, kam ich schließlich zu der Überzeugung, daß es nur den einen Gott gibt mit verschiedenen Namen: Allah, Tao, Schöpfer usw. Für mich war Gott der große Geist, »in dem wir leben, weben und sind«. Es hat Zeiten in meinem Leben gegeben, in denen ich wankend wurde in meiner Überzeugung, in denen ich die Existenz Gottes anzweifelte oder sogar verleugnete. Und es hat Zeiten gegeben, in denen ich schier daran verzweifelt bin, ob wir Menschen uns je wieder aus dem ökologischen und sozialen Dilemma befreien können, das wir uns und anderen Lebensformen auf dieser Erde beschert haben. Wie kommt es, daß der Mensch so destruktiv ist? So selbstüchtig und habgierig, bisweilen sogar durch und

durch schlecht? In solchen Momenten habe ich das Empfinden, daß die Entstehung des Lebens auf der Erde keinen tieferen Sinn haben kann. Und wenn sie keinen tieferen Sinn hat, stimmt dann nicht der Ausspruch eines angeödeten New Yorker Skinheads, daß die Menschheit lediglich eine »evolutionäre Panne« sei?

Aber solche Phasen des Zweifels waren relativ selten. Ausgelöst wurden sie durch die verschiedensten Umstände: den Krebstod meines zweiten Ehemannes; den ausbrechenden Haß zwischen den Stämmen im kleinen Land Burundi und das, was mir in diesem Zusammenhang über Folter und Massenmord zu Ohren kam und mich an die unaussprechlichen Greuelthaten des Holocaust erinnerte; das Kidnapping von vier meiner Studenten im Gombe-Nationalpark in Tansania, mit dem ein Lösegeld erpreßt werden sollte. Wie, fragte ich mich dann immer, wie soll ich angesichts solchen Leidens, solchen Hasses, solcher Zerstörung an eine göttliche Vorsehung glauben? Immerhin, irgendwie habe ich jene Phasen des Zweifels immer überwunden; im allgemeinen blicke ich optimistisch in die Zukunft. Heute gibt es jedoch viele Menschen, die jeden Glauben und jede Hoffnung verloren haben, ob an Gott oder an das Schicksal der Menschheit.

Seit 1986 bin ich fast ununterbrochen auf Reisen. Ich bin unterwegs, um Spenden zu sammeln für die verschiedenen Naturschutz- und Aufklärungsprojekte des Jane-Goodall-Instituts und um möglichst vielen Menschen eine Botschaft zu übermitteln, die ich für ungemein wichtig halte. Eine Botschaft, die das Wesen von uns Menschen und unsere Beziehungen zu den anderen Tieren betrifft, mit denen wir uns diesen Planeten teilen. Und eine Botschaft der Hoffnung – der

Hoffnung auf eine Zukunft des Lebens auf unserer Erde. Diese Reisen sind sehr anstrengend. Vor kurzem habe ich zum Beispiel während einer von vielen ähnlichen Reisen in sieben Wochen 27 Städte in Nordamerika besucht, habe insgesamt 32mal ein Flugzeug bestiegen und wieder verlassen (an Bord habe ich stets versucht, die Berge von Papier aufzuarbeiten, die sich immer höher häuften) und 71 Vorträge gehalten, bei denen ich 32 500 Menschen direkt ansprechen konnte. Außerdem habe ich 170 Interviews gegeben und an zahllosen geschäftlichen Treffen, Arbeitsessen und Dinern teilgenommen – selbst das Frühstück war oft mit eingepplant. Mein Terminplan ist auf allen Vortragsreisen ähnlich gedrängt.

Eine Sache mindert immer meine Freude daran, auf meinen Reisen neuen Menschen zu begegnen. Ich leide an einer peinlichen, auf kuriose Weise demütigenden neurologischen Störung namens *Prosopagnosia*, das heißt, ich habe Schwierigkeiten, Gesichter wiederzuerkennen. Ich hatte immer gedacht, das liege an einer gewissen geistigen Trägheit, und mich verzweifelt bemüht, mir die Gesichter der Leute einzuprägen, die ich kennenlernte, damit ich sie am nächsten Tag wiedererkennen konnte. Keine Probleme machten mir Menschen mit offensichtlichen physischen Merkmalen – einer ungewöhnlichen Gesichtsform, einer Adlernase, außerordentlicher Schönheit oder Häßlichkeit. In allen anderen Fällen jedoch versagte ich kläglich. Manchmal merkte ich, daß es die Leute verstimmte, wenn ich sie nicht sofort erkannte – mich verstimmte es allemal. Und da es mir so peinlich war, behielt ich es für mich.

Mehr oder weniger durch Zufall stellte sich vor kurzem bei einem Gespräch mit einem Freund heraus, daß er unter dem

gleichen Problem leidet. Ich konnte es kaum glauben. Dann erfuhr ich, daß meine Schwester Judy diese Schwäche ebenfalls kannte. Vielleicht erging es auch anderen so. Ich schrieb an den bekannten Neurologen Dr. Oliver Sacks. Ob er je von einer so seltsamen Störung gehört hätte? Er hatte nicht nur davon gehört – auch er litt darunter! Was in seiner Situation viel schlimmer war als bei mir. Er schickte mir eine Schrift mit dem Titel »Entwicklungsbedingte Gedächtnisstörung: Gesichter und Muster« von Christine Temple.

Selbst seit ich weiß, daß ich keine Schuldgefühle zu haben brauche, ist es trotzdem noch schwer, damit fertig zu werden – ich kann ja nicht herumspazieren und allen Leuten, die ich kennenlerne, sagen, daß ich bei der nächsten Begegnung wahrscheinlich keine Ahnung habe, wer sie sind! Oder vielleicht doch? Es ist demütigend, denn die meisten Leute glauben einfach, ich hätte nur eine raffinierte Ausrede dafür gefunden, daß ich sie nicht wiedererkenne, sie mir also letztendlich völlig gleichgültig sind – und schon sind sie verletzt. Ich muß irgendwie mit dem Problem zurechtkommen – normalerweise tue ich also so, als würde ich alle und jeden kennen! Obwohl auch das Peinlichkeiten mit sich bringt, ist es längst nicht so schlimm wie andersherum.

Die Leute (ob ich sie erkenne oder nicht!) fragen mich immer, wo ich all die Energie zu meiner Arbeit hernehme. Sie sagen auch, ich würde so friedvoll wirken. Wie ich bloß so friedvoll sein könnte, fragen sie. Ob ich meditieren würde. Ob ich religiös wäre. Ob ich beten würde. Woher ich meine Energie hätte. Vor allem aber fragen sie, wie ich angesichts der ökologischen Zerstörungen und des menschlichen Elends, angesichts von Überbevölkerung und Überkonsum, angesichts

von Umweltverschmutzung, Entwaldung, Versteppung, Armut und Hunger, Grausamkeit, Haß, Habgier, Gewalt und Krieg so optimistisch sein kann. Glaubt sie an das, was sie sagt? scheinen sie sich zu fragen. Was mag sie tief in ihrem Innern *wirklich* denken? Was ist ihre Lebensphilosophie? Aus welcher geheimnisvollen Quelle schöpft sie ihren Optimismus, ihre Hoffnung?

Diese Fragen sind der einzige Grund, warum ich dieses Buch geschrieben habe, denn die Antworten darauf könnten nützlich sein. Es hat viel Selbstbesinnung erfordert, hat Abschnitte meines Lebens wiedererweckt, an die ich eigentlich nicht erinnert werden wollte, und mir viel Schmerz bereitet. Aber ich habe mich bemüht, aufrichtig zu schreiben – warum hätte ich sonst überhaupt ans Werk gehen sollen? Wenn Sie, lieber Leser und liebe Leserin, meinen persönlichen Betrachtungen, meiner Überzeugung auch nur irgend etwas abgewinnen können, das Ihnen auf Ihrem eigenen Weg weiterhilft, dann ist meine Mühe nicht umsonst gewesen.

Dies ist die Geschichte einer Reise, der Reise eines Menschen, meiner Reise über 65 Jahre Erdenzeit hinweg. Eine Geschichte fängt üblicherweise am Anfang an. Aber wo ist der Anfang? Ist es der Augenblick, in dem ich in einem Londoner Krankenhaus mit der schönen Häßlichkeit eines neugeborenen Menschenkindes das Licht der Welt erblickte? Der erste Atemzug, den ich tat, um meinen Schmerz und meine Empörung über die erzwungene Ausstoßung aus dem Mutterleib herauszuschreien? Oder müssen wir früher beginnen mit dem dunklen, feuchten, geheimnisvollen Ort, an dem es ein einziges winziges, sich schlängelndes Samenfädchen, eins von Millionen, schaffte, in ein kleines Ei vorzudringen, das fruchtbare Ei, das wie durch Zauberhand biologisch in ein Baby umgewandelt wurde? Doch auch das ist eigentlich nicht der Anfang. Denn die Erbanlagen, die meine Eltern an mich weitergaben, sind vor langer, langer Zeit entstanden. Und die ererbten Eigenschaften sind von den Menschen und Ereignissen meiner frühen Kindheit geprägt worden: dem Charakter und der Position meiner Eltern, dem Land, in dem ich geboren wurde, und der Zeit, in der ich aufgewachsen bin. Sollte die Geschichte also mit meinen Eltern beginnen, mit den geschichtlichen und gesellschaftlichen Ereignissen, die das Eu-

ropa der 30er Jahre formten und einen Hitler, einen Churchill und einen Stalin hervorbrachten? Oder müssen wir vielleicht zum ersten wirklich menschlichen Geschöpf zurückgehen, dessen Eltern Affenmenschen waren, und weiter zurück zu dem ersten warmblütigen Säugetier und noch weiter zurück durch die Nebelschleier unbekannter Zeiten bis dahin, wo das erste Fünkchen Leben auf dem Planeten Erde erschienen ist – als Folge göttlicher Vorsehung oder eines kosmischen Zufalls? Dort könnte meine Geschichte beginnen und die seltsame Bahn verfolgen, die das Leben genommen hat, von den Würmern über die Affen bis hin zu dem Geist, der über Gott nachsinnen und versuchen kann, das Leben auf der Erde und jenseits der Sterne zu verstehen.

Aber ich habe nicht vor, mich so tiefgehend mit der Evolution zu befassen. Ich will sie nur von meinem eigenen Blickwinkel aus streifen: von dem Augenblick an, in dem ich mit den fossilen Knochen alter Geschöpfe in Händen in der Savanne der Serengeti stand, bis zu dem Augenblick, in dem ich einem Schimpansen in die Augen schaute und sah, daß eine denkende, urteilsfähige Persönlichkeit meinen Blick erwiderte. Vielleicht glauben Sie gar nicht an die Evolution, und das ist ganz in Ordnung. Wie wir Menschen das geworden sind, was wir jetzt sind, ist relativ unwichtig im Vergleich zu der Frage, wie wir jetzt handeln müßten, um aus dem Dilemma herauszukommen, das wir uns selbst geschaffen haben. Wie sollten wir als denkende Wesen, die über Gott nachsinnen können, mit unseren Mitgeschöpfen, mit den anderen Lebensformen auf dieser Welt umgehen? Wo liegt unsere menschliche Verantwortung? Und welches Schicksal erwartet den Menschen am Ende? Für diesen Zweck dürfte es reichen,



Foto: N. Rillstone

Im Alter von achtzehn Monaten mit Jubilee

einfach mit dem Zeitpunkt zu beginnen, an dem ich meinen ersten Atemzug tat und mein Gesicht in Falten legte, um meinen ersten Schrei von mir zu geben – mit dem 3. April 1934.

Im Lauf der Jahre bin ich Menschen begegnet und in Ereignisse hineingezogen worden, die einen ungemein starken Einfluß auf mich hatten, die mich abgeschliffen haben, mir größte Freuden beschert haben, mich in tiefste Trauer und Qual gestürzt und mich das Lachen gelehrt haben, besonders über mich selbst. Mit anderen Worten: Meine Lebenserfahrungen und die Menschen, mit denen ich sie geteilt habe, sind meine Lehrmeister gewesen. Bisweilen habe ich mich gefühlt wie ein hilfloses Stück Treibholz, eben noch gestrandet in einem ruhigen Brackwasser, das nichts von mir wußte und dem es egal war, daß ich da war, und gleich darauf hinausgetrieben und von einem gefühllosen Meer umhergeschleudert. Ein andermal hatte ich das Gefühl, von starken Strömungen blindlings unter Wasser gerissen zu werden und kurz vor dem Ende zu sein. Trotz allem: Wenn ich auf mein Leben zurückschaue, auf die Höhen und Tiefen, auf Verzweigung und Freude, glaube ich, daß es einem generellen Plan folgte, obwohl ich sicher oft vom »rechten« Kurs abgekommen bin. Ich habe mich jedoch nie wirklich verirrt. Mir scheint es jetzt so, als sei das kleine Stückchen Treibholz von einem unsichtbaren, unfaßbaren Wind stets auf einem ganz bestimmten Kurs gehalten worden, ob durch sanften Druck oder heftige Stöße. Das kleine Stückchen Treibholz, das ich war und bin.

Zweifellos haben mich die Erziehung, die Familie, in die ich hineingeboren wurde, und die Ereignisse, die sich in meiner Kinderwelt abspielten, zu der Person geprägt, die ich werden sollte. Meine Schwester Judy (die auf den Tag genau 4 Jahre



Jane Goodall, Phillip Berman

Grund zur Hoffnung

Autobiographie

Sonderausgabe, Klappenbroschur, 352 Seiten, 13,5 x 20,6 cm
10 s/w Abbildungen
ISBN: 978-3-570-50079-8

Riemann

Erscheinungstermin: Dezember 2006

Jane Goodall ist eine der großen Forscherpersönlichkeiten unserer Zeit. Über dreißig Jahre hinweg beobachtete sie das Leben von freilebenden Schimpansen im Gombe Nationalpark in Tansania – die wahrscheinlich längste Studie von Tieren in freier Wildbahn. Ihre bahnbrechende wissenschaftliche Arbeit brachte ihr Weltruhm; ihre Erkenntnisse haben die Verhaltensforschung revolutioniert und die Einstellung des Menschen zur Natur verändert.

Umweltzerstörung und die Grausamkeit und Ungerechtigkeit in der Welt sind für Jane Goodall Anstoß zum Handeln, nicht Grund zur Resignation. „Grund zur Hoffnung“ ist Essenz und Leitmotiv ihres Lebens.

Angesichts des Schwindens von Lebensraum für freie Tiere, angesichts von Klimaveränderungen und Umweltzerstörung, angesichts der wachsenden Armut in vielen Ländern der Welt wurde Jane Goodall immer wieder gefragt, wie es möglich sei, dass sie trotzdem so ruhig, friedvoll und positiv wirke. Mit der vorliegenden Autobiographie beantwortet sie diese Frage. Ihre Empfindung der Einheit allen Seins, ihre Liebe zur Schöpfung, ihre Herzlichkeit und Wahrheitsliebe bestimmen ihr Leben. Diese Qualitäten in Verbindung mit ihrer Neugierde machten sie zu einer außergewöhnlichen Forscherin – die mit Tieren lebt und sie nicht erschießt, um Mageninhalte zu bestimmen, oder sie in Käfige einsperrt, um unter künstlichen Bedingungen ihre Reaktionsmuster zu studieren.

Jane Goodall, Doktor der Ethologie, ist eine der international engagiertesten Persönlichkeiten für den Schutz von Natur und Umwelt. Seit sie nicht mehr aktive Forschung in Afrika betreibt, hat sich ihr Engagement in Richtung Öffentlichkeitsarbeit verlagert. Sie hat ein weltweites Umweltschutz-Netzwerk für Jugendliche ins Leben gerufen: „Roots and Shoots“. Umweltzerstörung sowie die Grausamkeit und Ungerechtigkeit in der Welt sind für Jane Goodall ein Anstoß zum Handeln, nicht Grund zur Resignation. Sie glaubt an Gott, das Gute im Menschen und daran, daß die Welt geheilt werden kann. „Grund zur Hoffnung“ ist gleichermaßen Essenz und Leitmotiv ihres Lebens.